



Architekten: Dörr • Ludolf • Wimmer

JWD ERWEITERUNG DER LINDENSCHULE/STAAKEN

Die Lindenschule in Berlin Staaken fällt in erster Linie durch ihre fingerförmige Erweiterung und den Turnhallenneubau auf. Jedoch verdient auch der sanierte und geschickt in das Ensemble integrierte Altbau aus den 30er Jahren eine nähere Betrachtung.

Das Dorf Staaken liegt am westlichsten Rand von Berlin. In den 30er Jahren, in denen Berlin zu Germania, der Hauptstadt des NS-Reichs, umgestaltet werden sollte, plante man hier enorme Stadterweiterungen, zu denen auch der Bau der Lindenschule 1936 zählte. Der Zweite Weltkrieg machte diese Pläne jedoch allesamt zunichte und so fand sich die Schule in den 60er Jahren mutterseelenallein in direkter Nachbarschaft zum DDR-Grenzstreifen wieder. Selbst Lehrer und Schüler durften ihre Schule zu dieser Zeit nur mit Sondergenehmigung betreten. Doch dann kam das Jahr 1989, die Mauer fiel und Berlin setzte erneut auf ehrgeizige Projekte zur Stadterweiterung. Die Lindenschule sollte zu einem vierzügigen Ensemble erweitert und um eine neue, dreiteilige Sporthalle ergänzt werden. Geplant war zudem die endgültige Nachverdichtung des einstigen Niemandsland mit Wohnbauten. Zur Ideenfindung lobte das Land Berlin, Bezirksamt



Liebevolle Detailplanung - die Profile der Schaukästen wurden auch für die Hausmeisterloge verwendet. Licht von oben - im Dachgeschoss des alten Schulhauses befindet sich jetzt die Lehrerbibliothek. Die Stahlträgerdecke erlaubte eine maisonnetteartige Verbindung von Lehrzimmer und Bibliothek.



Spandau, 1992 einen beschränkten Wettbewerb aus, aus dem das Berliner Büro Dörr - Ludolf - Wimmer als Sieger hervor ging. Neben der notwendigen Erweiterung sollte vor allem auch der inzwischen unter Denkmalschutz stehende Altbau aus den 30er Jahren saniert und in das neue Ensemble eingebunden werden. Für die Erweiterung sahen die Auslober des Wettbewerbs eigentlich das südlich vom Bestand gelegene Grundstück vor, doch der Entwurf von Dörr - Ludolf - Wimmer überzeugte wohl gerade durch eine davon abweichende Lösung. Im südlichen Teil des Grundstücks befindet sich nämlich ein, der Schule seinen Namen gebendes, Karree aus alten Lindenbäumen, welches in Verbindung mit dem bestehenden Gebäude einen starken raumbildenden Charakter hat, den die Architekten in jedem Fall erhalten wollten. Die Ergänzungsbauten legten sie deshalb in Form von vier, sich mit der Landschaft verzahnenden »Fingern«, an die Nordseite des Altbaus, über eine verglaste Erschließungsschiene, die sogenannte Schulstraße, werden die Neubaupörper mit dem Bestand verbunden. In ihrer Formensprache und Materialwahl (klare Kuben, bunte Putzflächen und großzügig verglaste Fassaden) setzen sie sich deutlich vom Altbau ab und dokumentieren so nicht nur eine Weiterentwicklung in der Architektur, sondern auch in der Pädagogik. Das raumbildende Karree im Süden wird durch den Neubau der Turnhalle zusätzlich gestärkt. Wie eine Leitwand führt sie direkt auf den jetzt im Zwischenbau des Altbautrakts liegenden Haupteingang. Die ursprüngliche Idee der Architekten, diesen Zwischenbau abzureißen und so einen großzügigeren Durchgang zum Neubaubau zu schaffen, verhinderte ein Veto der Denkmalpflege, was auch die Architekten in Bezug auf die Ensemblewirkung inzwischen als eine richtige Entscheidung bewerteten. In die Gesamtplanung sensibel integriert haben die Planer auch die neue dreiteilige Sporthalle, deren riesiges Volumen durch eine Absenkung unter Terrain und eine spezielle Dachkonstruktion aus schlanken Stahlrohren gemindert und den bestehenden Bauten angepasst wurde.

VERZÖGERUNGEN

Bereits ein Jahr später wurde dem Berliner Senat allerdings klar, dass er sich mit den vielen ehrgeizigen Projekten wohl doch ein



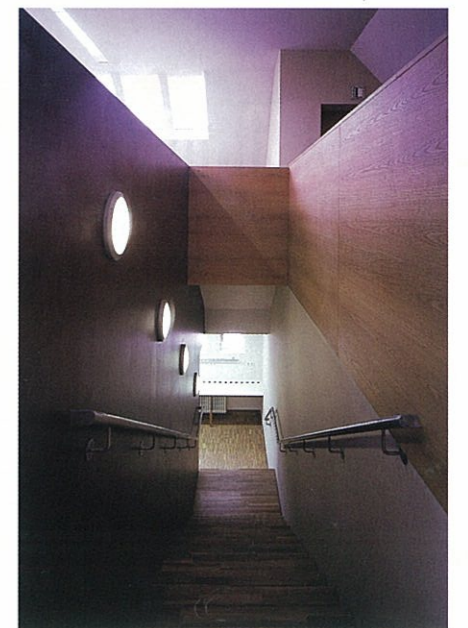
FOTOS: WERNER HUTHMÄCHER, BERLIN

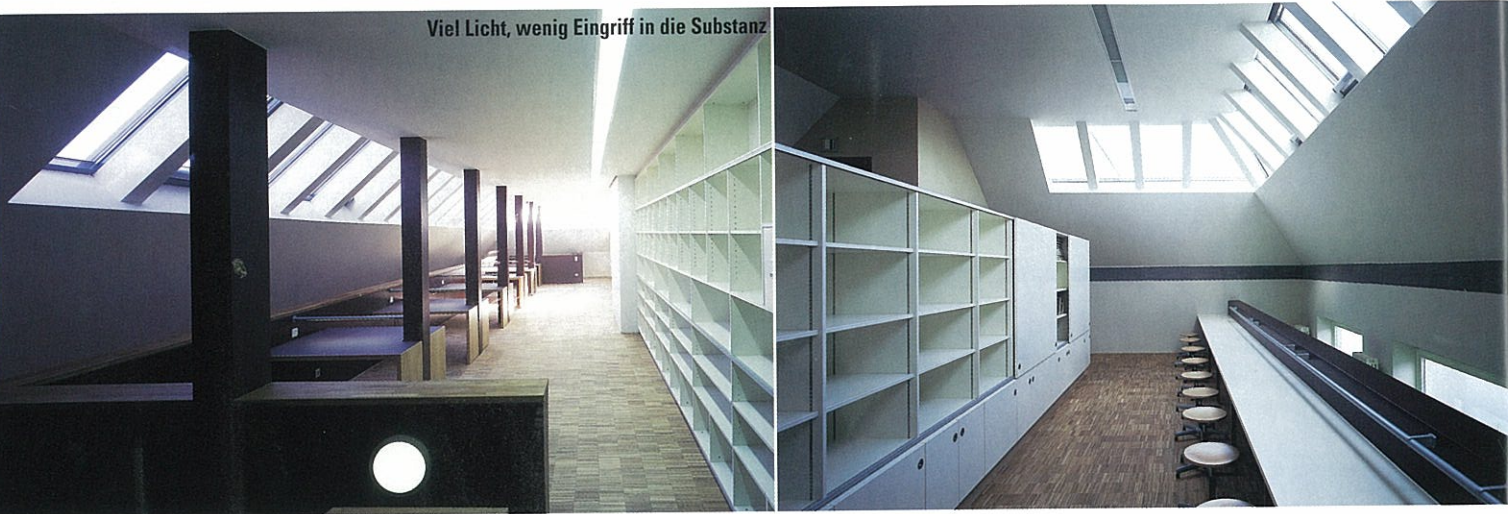
Konsequent durchgehaltene Innenraumgestaltung - hellbeige Regale kontrastieren mit dunkelroten und -braunen Einbauelementen

wenig übernommen hatte. Es folgte eine rigorose Haushaltssperre, die auch die weiteren Planungen für die Lindenschule erst einmal auf Eis legte. Zudem wurde eine Kürzung des Budget um etwa 25 % angeordnet, sodass anstelle der vorgesehenen 39,5 Millionen nur noch 29,5 Millionen ausgegeben werden durften. Dass dies für die Architekten nicht nur eine Schmälerung des Honorars, sondern auch einen enormen planerischen Mehraufwand bedeutete, braucht eigentlich kaum noch erwähnt zu werden. Trotzdem hielt man an dem Projekt fest und erreichte das neue Kostenniveau vor allem durch eine noch sorgfältigere Detaillierung und eine strenge Überprüfung der Materialien.

Im März 1998 konnte endlich mit dem Bau begonnen werden. Da die Schule auch während der Umbauarbeiten genutzt werden

musste, plante man eine Bauabwicklung in drei Stufen. Alle Funktionen blieben zunächst im Altbau, während die Neubauten für die Klassenräume, die Fachklassen, die Erschließungsschiene und die Sporthalle errichtet wurden. Dann zogen die Schüler in den Neubau und die Lehrer vorübergehend in eine der Fachklassen. Der Altbau, der in Zukunft alle Infrastruktureinrichtungen aufnehmen sollte, musste entkernt und damit auf Rohbauniveau zurückgeführt werden, was zunächst einmal eine grundlegende Säuberung und Entrümpelung bedeutete. Die Bausubstanz an sich war zwar nur wenig geschädigt, die Räume allerdings boten einen verheerenden Anblick – kein Wunder, wenn man bedenkt, dass zu DDR-Zeiten selbst der Hausmeister die Schule nur einmal in der Woche betreten durfte, um gerade mal die nötigsten Arbeiten zu erledigen.





Viel Licht, wenig Eingriff in die Substanz

Restauratorische Maßnahmen am Bestand: Aufarbeiten der Holzfenster, neues Aufbringen des historischen Sandkratzputzes nach originaler Rezeptur und eine komplett neue Dachdeckung, ebenfalls nach historischem Vorbild



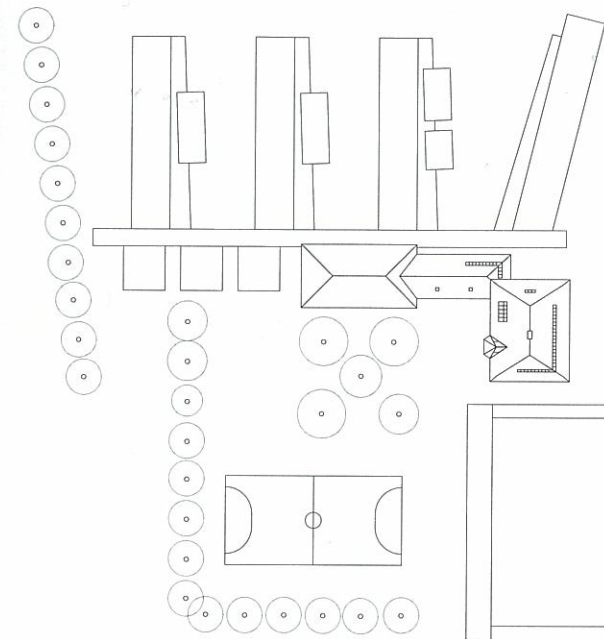
Lindenschule vor der Sanierung

EIN RUNDGANG

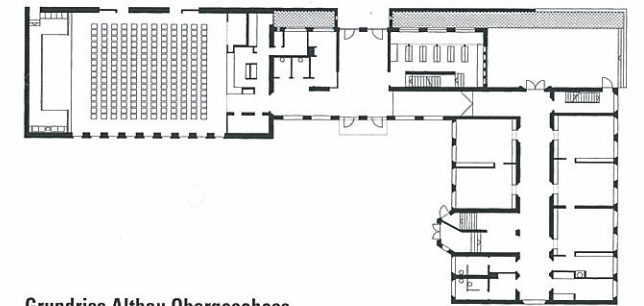
Betrifft man heute das Gebäude durch den neuangelegten Haupteingang, befindet man sich in einer Art Verteilerzone, von der es rechts in den Verwaltungstrakt, links in die Aula und geradeaus auf die Schulstraße und damit zu den einzelnen Klassenräumen geht. In der ebenfalls hier untergebrachten Hausmeisterloge trifft man auf die ersten liebevollen Details. Von Seiten der Schulleitung gewünscht waren die typischen flachen Vitri- nen, in denen sich Aushänge unterbringen lassen. Doch es kostete den Projektarchitekten Josef Wimmer schon enorme Überzeugungsarbeit, den Verantwortlichen klar zu machen, dass es die einfachste und zugleich stimmigste Lösung sei, die gleichen Profile auch für die Verglasung der daran anschließenden Hausmeisterloge zu verwenden.

Bei der Restaurierung der Innenräume verließ man sich weitgehend auf das historische Vorbild, sodass beispielsweise der rotbraune Gussasphalt und auch die schweren Leibungen um die Türen wieder hergestellt wurden. Selbst massive Eichenholztüren ließen sich trotz des knappen Budgets wieder einsetzen. Zur Atmosphäre und Farbigkeit der historischen Räume passend, entwarfen die Architekten auch die komplette Innenausstattung, die vor allem im Lehrerzimmer, in den Bibliotheksräumen und der Aula ins Auge fällt.

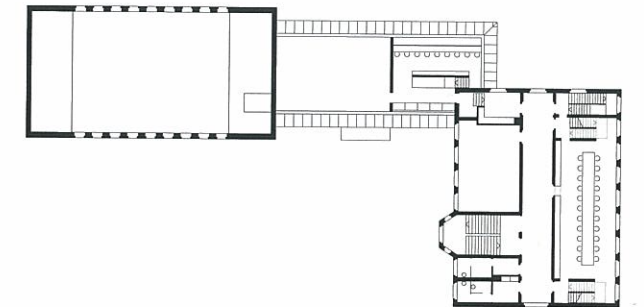
Lageplan Gesamtensemble



Grundriss Altbau Erdgeschoss



Grundriss Altbau Obergeschoss



RESÜMEE

Lehrerzimmer und Lehrerbibliothek liegen über den Verwaltungsräumen im Ober- und Dachgeschoss und sind maisonnetteartig miteinander verbunden. Durch eine vorhandene Deckenkonstruktion aus Stahlträgern mit dazwischen liegenden Betonfertigelementen, war der Durchbruch problemlos herzustellen. Durch ein zusätzliches Lichtband aus aneinander gereihten und selbst um die Ecke geführten Dachfenstern ist jetzt ein großzügiger und lichtdurchfluteter Raum entstanden, den zu verlassen es den Lehrern nach Pausenende sicher nicht ganz leicht fallen dürfte. Über eine Teeküche gibt es von hier aus auch noch einen zweiten Zugang zu der sich anschließenden Schüler- und Stadtteilbibliothek, die im Obergeschoss des Zwischenbaus untergebracht ist.

Seinen typischen Charakter hat das Gebäude vor allem in der jetzt als Aula, Gemeindesaal und auch Mensa genutzten alten Turnhalle bewahrt. Durch Herunterziehen der Brüstungen auf Bodenniveau wurde neben einer verbesserten Belichtung auch der direkte Zugang ins Freie ermöglicht, was den Raum insbesondere für Festivitäten die drinnen und draußen stattfinden sollen attraktiv macht. Ausstattungselemente der 30er Jahre wie die opaken Kugellampen und die Eames Plastic-Chairs kosteten die Architekten zwar wieder einiges an Überzeugungsarbeit, runden die dem Altbau eigene Atmosphäre jedoch stimmig ab.

In Alt- und Neubau unterschiedliche und der Architektur angemessene Stimmungen zu erzeugen, ohne das Gesamtensemble aus dem Auge zu verlieren, war sicher eines der Hauptanliegen dieses Entwurfes, dass die Architekten trotz diverser Schwierigkeiten bis ins Detail durchgehalten haben. Die Räume in Alt- und Neubau haben ihr ganz eigenes Flair und eine Ausstattung, die nicht nur der Funktion, sondern auch der jeweiligen Errichtungszeit entspricht. Durch die unterschiedliche Gestaltung stehen die Baukörper zwar kontrastierend, jedoch nicht ohne Bezug zueinander, was vor allem auch auf einer intensiven und sensiblen Auseinandersetzung mit den städtebaulichen Schwierigkeiten beruht. Es wurde nicht nur versucht, den bestehenden Baukörper und die alten Lindensäule in das Gesamtensemble zu integrieren, sondern auch, das differenzierte Schulgebäude bestmöglich mit dem immer noch undefinierten Außenraum zu verknüpfen. Nach allem, was sich bezüglich der geplanten Wohnbebauung bisher erkennen lässt, ist es allerdings schade, dass die Chancen, die der Lindenschule als Keimzelle einer qualitätsvollen Architektur innewohnen könnten, nicht stärker genutzt werden.

Bauherr:
Bezirksamt Spandau von Berlin, Abt. Bildung Kultur und Sport, vertreten durch Abt. Bauen, Wohnen und Umweltschutz - HBA
Architekten:
Dörr - Ludolf - Wimmer Architekten BDA, Berlin
Mitarbeit:
Wencke Schoger
Kjersti Hembre
Bauleitung:
Schimke Kant und Partner, Berlin
Tragwerksplanung:
Ingenieurbüro für Bauwesen, Dipl.-Ing. Herbert Fink GmbH, Berlin
Haustechnik:
Ing.-Büro Krüger in Zusammenarbeit mit Ing. Büro Ernst, Berlin

Baukosten:
5.500.000 DM
Hauptnutzfläche:
1.400 m²
Bruttorauminhalt:
9.100 m³
Bauzeiten:
Wettbewerb 1992
Bauzeit: 1998-2000

KR